

Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 28 (1971)
Heft: 1

Artikel: Die Pest
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-551309>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fällen ebenfalls gut bewährt hat. Durch diese Vorkehrungen lässt sich rasch eine gewisse befriedigende Lösung erreichen. Manchmal ist es auch nötig, die Bakterienflora zu ändern, was durch Einnahme von Acidophilus, einem joghurtartigen Pilz sowie durch Bioferment geschehen kann. Lässt man nun aber den gestörten Zustand anstehen, dann kann sich dadurch eine regelrechte Dysbakterie entwickeln. Dieser Veränderung in der Struktur der Darmbakterien ist nicht so einfach beizukommen. Man hat es mit Symbioflor, Muttaflor und anderen Reinzüchtungen versucht. Manchmal gelingt die Heilung, manchmal jedoch auch nicht, denn nicht immer können sich diese fremden, rein gezüchteten Bakterien akklimatisieren, weshalb der erwartete Erfolg nicht in Erscheinung treten kann. Sicherer ist es in solchem Falle, die eigenen Bakterien wieder hochzuzüchten, was durch zweckmässige natürliche Nahrung geschehen kann. Auch sollte man versuchen, das Nahrungsquantum eher etwas zu vermindern. Noch besser würde sich ein gelegentlicher Fasttag auswirken, denn das Fasten ist an sich ein wunderbares Heilmittel. Es braucht sich dabei nicht um eine längere Kur zu handeln, da schon ein wöchentlicher Fasttag entlastend zu wirken vermag. Man braucht sich deshalb vor dem Hungern nicht zu fürchten, denn man kann an diesem Tag die Nahrung durch etwas Gemüsesaft ersetzen. Vorteilhaft sind zu diesem Zweck die milchsauren Biotta-Gemüsesäfte, da sie uns keine Arbeit verursachen und die Milchsäure zudem verdauungsfördernd und heilsam ist. Aus diesem Grund kann uns auch die Einnahme von verdünntem Mol-

kosan dienlich sein. Überhaupt wird es jeweils auch günstig sein, den Salat stets mit Molkosan, statt mit Essig oder Zitrone, zuzubereiten

Wenn man auf die erwähnte Weise gegen die Störungen vorgeht, wobei natürlich auch die zuvor besprochene richtige Essenstechnik berücksichtigt werden muss, dann kann man durch ein solch systematisch konsequentes Verhalten auf Erfolg rechnen. Der Patient wird sich darüber wundern können, wie das ganze Wohlbefinden und mit ihm auch die körperliche Leistungsfähigkeit von Tag zu Tag zunehmen, insofern er die gegebenen Richtlinien gewissenhaft verfolgt. Es braucht allerdings neben der richtigen Einsicht auch den notwendigen Willen und genügend Selbstbeherrschung, um das Ziel zu erreichen. Im übrigen fordert es nur etwas Geduld, bis uns die Umstellung zur Gewohnheit wird, denn die Taktik an sich ist ja im Grunde genommen äusserst einfach.

Wieviele Krankheiten könnte man auf diese Weise überhaupt vermeiden, doch heute im Zeitalter der Hast soll auch das Gesunden rascher vorsichgehen als dies möglich ist. Aber die Naturgesetzlichkeit lässt sich nicht täuschen. Sie fordert den natürlichen Werdegang der Dinge und belohnt dann auch mit entsprechendem Erfolg. Aus diesem Grund sollte man sich immer vorbeugend einstellen, indem man trotz ungünstiger Verhältnisse auf dem Weg natürlicher Lebensweise verbleibt, denn dies schont unsere Gesundheit, was schliesslich einfacher und besser ist und uns zudem billiger zu stehen kommt, als wenn wir dem Strudel der Hast schädigend unterliegen.

Die Pest

Die gefürchteste Krankheit des Mittelalters war wohl die Pest, der sogenannte schwarze Tod. Viele Jahrhunderte hindurch wechselte diese Krankheit von einem Kontinent zum andern und wütete dabei so unbarmherzig, dass sie in einer

von ihr betroffenen Stadt oft die Hälfte der Einwohner hinwegraffte. Im 14. Jahrhundert starb allein in europäischen Ländern der vierte Teil der Bevölkerung, also 25 000 000 Menschen, an der Pest. Damals verdiente sich eine Pflanze, die be-

sonders den Bächen entlang üppig ge-
deiht, ihren guten Ruf, denn wer ihre
Wurzel regelmässig kaute, bediente sich
eines wirksamen Mittels gegen diese un-
heimliche Seuche, da ihr laut alten Schrif-
ten selten jemand erlag, der sich auf diese
Weise vorsah. Kein Wunder, dass diese
Pflanze daher den Namen Pestwurz er-
hielt. Zwar können wir heute solche Be-
ichte nicht mehr nachprüfen, doch zog
die Wurzel immer wieder die Aufmerk-
samkeit von Fachleuten auf sich. Bereits
hat Petasites in der Krebstherapie als anti-
cancerogen wirkende Pflanze ihre erfolg-
reiche Hilfe dargeboten und wieder holt
man sie aus ihrer Einsamkeit, um sie nutz-
bringend verwerten zu können. Auf alle
Fälle sollten jedoch die Ärzte während
einer Pestepidemie nicht versäumen, die
Petasitespflanze neben allen anderen be-
kannten Mitteln ebenfalls anzuwenden.
Das könnte eine Möglichkeit bieten, die
alten Überlieferungen nachzuprüfen, und
es ist nicht ausgeschlossen, dass sie sich
als wahr bestätigen mögen.

Obschon die Pest in asiatischen Ländern
immer noch da und dort zu finden ist, hat
sie Europa lange Zeit hindurch verschont.
Nach dem 2. Weltkrieg machte sie sich je-
doch vereinzelt wieder bemerkbar, so in
Ajaccio auf Korsika, in Italien in Tarant,
auf der Insel Malta und in den Azoren.

Übertragungsmöglichkeiten

Die Pest ist eine Infektionskrankheit, de-
ren Bazillus den Namen Pasteurella pestis
erhalten hat. Dieser wurde Ende des letz-
ten Jahrhunderts von Yersin entdeckt. Die
Übertragung auf den Menschen geschieht
vorwiegend durch Ratten, und zwar durch
die Flöhe dieser Nagetiere. Aus diesem
Grund sind in erster Linie die Hafen-
städte gefährdet, denn die Schiffe kön-
nen ihnen aus pestverseuchten Gegenden
infizierte Ratten zuführen und an Land
setzen. Als ich mich 1956 in Kalifornien
befand, erfuhr ich in San Franzisko, dass
man im dortigen Hafen infizierte Ratten
vorgefunden hatte, doch konnte die Aus-

breitung der Krankheit durch sofortige
Massnahmen verhindert werden.

Schlimm ist es, wenn Wanderratten die
Erreger in ein Land hineinragen und solche an Hausratten abgeben, denn auf
diese Weise können auch im Inland Epi-
demien auftreten. Der beste Schutz gegen
die Pest ist der strikte Kampf gegen Rat-
ten und ihre Flöhe. Wird ein Mensch von
einem durch die Pest verseuchten Floh ge-
bissen, dann bildet sich eine entzündete
Pustel. Es ist zwar auch möglich, dass
die Erreger ohne primäre Hauterscheinun-
gen direkt in die Lymphbahnen eindrin-
gen. Die Lymphozyten wehren sich da-
gegen und die Lympchen, vor allem jene
in den Lenden, werden stark geschwollen.
In diesem Zustand sollte man sofort eine
gute Behandlung einsetzen, denn wenn die
Lymphdrüsen die Erreger nicht aufhalten
können, dann mögen diese ins Blut über-
gehen, und es kann sich ein hämorrhagi-
sches Ödem oder sogar eine Septikämie
mit eitrigen Herden in Leber, Milz und
Niere entwickeln.

Sehr gefährlich sind die Stoffwechselpro-
dukte der Pestbakterien, denn ihren Gif-
ten kann der Körper nur kurze Zeit wider-
stehen, weshalb ein rasches, therapeuti-
sches Eingreifen bei dieser Krankheit drin-
gend nötig ist, da man dadurch das Leben
womöglich retten kann. Wenn die Pest-
bakterien noch auf die Bronchien und
Lungen übergreifen können, bilden sich
rasch fibrinös-eitrige Exsudate. Der als-
dann entstehende Auswurf ist voller Ba-
zillen und wird deshalb für Pflegeperso-
nal und Kontaktpersonen zur Infektions-
gefahr.

Die Diagnose

Wenn Flöhe die Pest übermitteln, nennt
man sie Bubonenpest. Sie beginnt normaler-
weise mit Fieber und Schüttelfrost, Kopfweh,
Schmerzen in den Gliedern und einer starken Störung im Allgemeinbefinden.

Eine weitere Pestart ist die Lungenpest,
deren Übertragung beim Husten durch die

sogenannte Tröpfcheninfektion geschieht. Hier sind die Affektionen primär in der Lunge und in den Bronchien. Diese Form der Erkrankung ist für die Weiterverbreitung viel gefährlicher als die der Bubonpest. Greift man bei der Lungenpest nicht rasch ein, dann können die sich bildenden Toxine ein rasches Ende durch den Herz-tod auslösen. Der erfahrene Arzt wird aus dem Inhalt der Pusteln wie auch aus dem Sputum die Erreger der Lungenpest gut erkennen können, da sich die Pesterreger sehr stark vermehren und daher in den Exsudaten leicht feststellbar sind.

Die Therapie

Früher war man gegen den hochaktiven Pesterreger völlig machtlos. Wer nicht stark genug war, um mit den körpereigenen Abwehrmassnahmen diesem gift-erzeugenden Bakterium standzuhalten, der musste unweigerlich sterben. Immerhin half, wie ja bereits erwähnt, zur Zeit der grossen Pestepidemien in Europa die Pestwurz in vorbeugendem Sinne gegen die verheerende Wirkung der gefürchteten Krankheit anzukämpfen. So wenigstens erzählt es die Überlieferung. In der Neu-zeit haben sich jedoch Penicillin und an-dere Antibiotika als erfolgreich erwiesen. Auch die Sulfonamide hatten nur einen Teilerfolg zu verzeichnen. Wollte man nun Petasites und andere Naturmittel allein an deren Stelle anwenden, bevor die Forschung über entsprechend sichere Ergebnisse verfügt, wäre dies gewisserma-sen fahrlässig. Bis jetzt hat sich Chloram-phenicol als das wirksamste Antibiotikum erwiesen. Laut Erfahrung genügen 2-g-Tagesdosen, um die Virulenz der Bakte-riien zu zerstören und nach einigen Tagen völlig zu vernichten. Man befolge daher diesbezüglich die Verordnungen der Spe-zialärzte. In der Regel fordert die Erfah- rung bei solchen Krankheiten immer wie-der bessere Methoden und Medikamente zutage.

Da bei allen Infektionskrankheiten eine reichliche Flüssigkeitszufuhr notwendig

ist, sollte man dieser Forderung auch bei der Erkrankung an Pest gewissenhaft nachkommen. Bekanntlich regt Echina-force die eigene Abwehrkraft des Körpers an, weshalb man vorteilhaft jedem Ge-trränk einige Tropfen dieses Mittels bei-geben sollte. Zur Stärkung der Herzmuskulatur sind zusätzlich auch noch Cra-taegustropfen zu empfehlen. Da sich Peta-sites nebst der vermuteten Wirkung auf die Bazillen zugleich auch noch als schmerzlindernd erwiesen hat, benützen wir dessen Hilfe auch zu diesem Zweck, und zwar in irgendeiner Form.

Die Nachkur

Wie bei allen schwerwiegenden Krankhei-ten die geeignete Nachkur unerlässlich ist, so auch bei Pest. Nephrosolid, Solidago und andere Naturmittel helfen die Nie-rentätigkeit anregen. Zur Unterstüzung der Leber ist die Einnahme von Boldo-cynara notwendig. Mit Crataegus sollten wir noch einige Zeit weiterfahren, um die Herzmuskeln entsprechend zu stärken. Wenn die massiven Dosen von Antibio-tika eine Dysbakterie verursacht haben, dann muss man auch diese während der Nachkurzeit entsprechend den unter Dys-bakterie erteilten Richtlinien bekämpfen.

Schutzmassnahmen

Sollte man zufällig auf der Reise in ein Pestgebiet geraten, dann heisst es vor-sichtig sein, indem man jede Verbindung mit kranken und verdächtigen Personen zu vermeiden sucht. Auf diese Weise ent-geht man der Gefahr, durch eine Tröpf-cheninfektion mit der Lungenpest in Be-rührung zu kommen. Auch primitive Wohnverhältnisse muss man zu umgehen suchen, da man sonst Gefahr läuft, mit Flöhen und Läusen von Nagetieren, von Mäusen, Ratten, Eichhörnchen und der-gleichen Bekanntschaft zu machen. Da die Impfung nicht durchwegs hundertprozen-tig schützt, besteht keine Veranlassung, in irgendeiner Form unvorsichtig zu sein. Es

wäre den Behörden in den Tropen und den Hafenstädten sehr zu empfehlen, den Ratten viel mehr auf den Leib zu rücken, als dies allgemein geschieht. Die Befol-

gung dieser Anregung ist sehr beachtenswert, sind doch gerade die Ratten Übermittler verschiedener Infektionskrankheiten.

Der vielseitige Heilfaktor des Überwärmungsbades

Als die bescheidene Frau Maria Schlenz die Heilwirkung des Überwärmungsbades entdeckte, hatte sie die starke Gegnerschaft ärztlicher Kreise schwer zu verspüren. Könnte sie heute mitanhören, was Autoritäten der Schulmedizin über die Heilwirkung der Wärmetherapie zu sagen haben, wäre sie über den günstigen Wandel ihrer Einstellung wohl sehr erfreut. Wenn die besondere Heilmöglichkeit einer Therapie nicht nur erkannt, sondern auch von massgebender Seite her anerkannt wird, dann ist ihre Entfaltung zum Wohle der Volksgesundheit viel eher gewährleistet. Bestimmt wäre diese Wandlung der Dinge ganz im Sinne der zu ihren Lebzeiten stark bekämpften Entdeckerin des Überwärmungsbades. Sicher würde die gütige Frau darob die einstigen ungerechtfertigten Feindseligkeiten vergessen und verzeihen.

Erfolgreiche Umstände

Es war tatsächlich eine nicht geringe Überraschung, als man mit der Zeit feststellen konnte, dass sehr hohe Fieber die gefürchteten Spirochäten, die Erreger der Syphilis, zu vernichten vermögen. Man fand dadurch einen Weg, Patienten, die unter dieser venerischen Krankheit litten, durch eine künstliche Malariainfektion zu behandeln und zu heilen. Diese Möglichkeit erklärt auch, warum in den gefürchteten Malariagebieten, wie beispielsweise im Amazonasflussbecken, die Syphilis praktisch unbekannt ist, denn die hohen Fieber, die bei Malariapatienten auftreten, verunmöglichen die Entfaltung der erwähnten Spirochäten. Aus dieser Feststellung ist ersichtlich, dass eine innere Erhitzung selbst gefährliche Krankheitserreger erfolgreich zu bekämpfen vermag. Aus diesem Grunde kann man das Fieber zu

den besten Kampfmitteln des Körpers zählen. Für jenen, der diese Sachlage genau kennt, ist es daher unverständlich, dass man das Fieber als gefährlichen Feind betrachten kann und dieses daher mit allen Mitteln zu bekämpfen sucht. Besonders bei unverdorbenen Kindern setzen im entsprechenden Krankheitsfall die Fieber rasch ein, und wenn man diese gut auszuwerten versteht, helfen sie durch ihren Verbrennungsprozess in hohem Grade mit, die verschiedensten Krankheitserreger anzugreifen und unschädlich zu machen. Prof. Dr. med. Lampert aus Bad Homburg hat auch bei der Krebsbehandlung interessante Erfahrungen über die Wirkung der Überwärmungstherapie sammeln können. Nach seinen Feststellungen ist die Krebszelle viel empfindlicher auf Erhitzung als die gesunde Zelle. Schon bei 39 Grad wird sie geschädigt und bei 40 Grad soll sie absterben. Ein hohes Fieber könnte in solchem Falle daher günstig wirken. Auch künstlich erzeugtes Fieber, wie es durch ein Schlenz- oder Überwärmungsbad zustande kommen kann, wird besonders dann gute Dienste leisten, wenn man noch nicht sicher ist, ob die vorhandene Geschwulst durch Krebszellen entstanden ist oder nicht. Dies würde eine Gewebsentnahme zur histologischen Untersuchung erübrigen, denn eine richtig durchgeführte Überwärmungskur kann die Krebszellen vernichten, während die erwähnte Gewebsentnahme sich nicht immer ungefährlich auswirkt, da sie oft zu Metastasenbildung führen kann. Nach der Überwärmungskur muss eine richtig durchgeführte Nachkur mit Diät und anticancerogenen Stoffen erfolgen, um der Notwendigkeit einer Operation vorzubeugen und die damit verbundene Körperverunstaltung zu vermeiden.